



ps
psychologie

David M. Buss

Evolutionäre Psychologie

2., aktualisierte Auflage

ADDISON-WESLEY

PEARSON
Studium

Dieses Buch ist

Charles Darwin
Francis Galton
Gregor Mendel
R. A. Fisher
W. D. Hamilton
George C. Williams
John Maynard Smith
Robert Trivers
E. O. Wilson
Richard Dawkins
Donald Symons
Martin Daly
Margo Wilson
Leda Cosmides
John Tooby

und allen Studenten der Evolutionären Psychologie
aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

gewidmet

Beide Forscherteams werten diese Effekte als eine Untermauerung der Hypothese der „guten Gene“. Wenn bei einer Frau die Wahrscheinlichkeit am größten ist, dass sie schwanger wird, fühlt sie sich besonders zu Männern hingezogen, deren Gesichter vom Testosteron „gezeichnet“ sind, denn dies kann auf ein gesundes Immunsystem hindeuten.

Eine weitere Verlagerung im Laufe des weiblichen Zyklus bezieht sich auf den Geruchssinn der Frau. Frauen können nicht nur generell besser riechen als Männer, ihr Geruchssinn ist kurz vor oder während des Eisprungs am schärfsten. Könnte dahinter eine evolutionsbedingte Funktion stecken? Steve Gangestad und Randy Thornhill baten Männer, die unterschiedlich symmetrische Gesichtszüge aufwiesen, dasselbe T-Shirt zwei Nächte lang zu tragen, ohne sich zu duschen oder Deodorant zu benutzen (Thornhill & Gangestad, 1999). Sie wiesen die Männer außerdem an, keine scharfen Speisen – z.B. Peperoni, Knoblauch, Zwiebeln etc. – zu essen. Zwei Tage später holten sie die T-Shirts ab und legten sie im Labor Frauen vor, die daran riechen sollten. Diese bewerteten jedes T-Shirt nach seinem Geruch. Die Frauen kannten weder den Zweck der Studie, noch die Männer, die die T-Shirts getragen hatten. Das faszinierende Ergebnis war, dass die Frauen den Geruch der T-Shirts von Männern mit symmetrischen Gesichtszügen als angenehmer (oder für manche weniger unangenehm!) empfanden. Dies war jedoch nur der Fall, wenn die Frauen sich gerade in der Eisprung-Phase ihres Zyklus befanden. Für empfängnisbereite Frauen riechen also Männer mit symmetrischen Gesichtszügen sexy – zumindest eher als diejenigen Männer mit weniger symmetrischen Gesichtern. Diese Ergebnisse werden unabhängig voneinander von Forschern anderer Kulturen bestätigt (Rikowski & Grammer, 1999). Zukünftige Forschungsprojekte werden wohl weitere wichtige Funktionen des Körpergeruchs in Bezug auf die menschliche Partnerwahl aufdecken, auch wenn diese Auswirkungen in unserer modernen Gesellschaft sehr abgeschwächt auftreten, wo man täglich badet und den eigenen Körpergeruch mit Deodorants überdeckt.

Zusammenfassend konnte man also zwei wichtige Kontexteffekte im Zusammenhang mit dem Menstruationszyklus der Frau feststellen. Sind Frauen empfängnisbereit, verlagert sich ihre Präferenz auf maskuliner aussehende Gesichter und sie empfinden den Geruch von Männern attraktiver, die symmetrische Gesichtszüge aufweisen. Beide Verschiebungen könnten auf Adaptationen hinweisen, die bewirken sollen, dass Frauen von gesunden Männern geschwängert werden.

Die Auswirkungen des Partnerwerts der Frau auf ihre Partnerwahl

Die körperliche Attraktivität und die Jugend einer Frau sind zwei Indikatoren ihres Partnerwerts, d.h. ihrer gesamten Attraktivität für Männer (siehe Kapitel 5). Also haben Frauen, die jünger und äußerlich attraktiver sind, eine größere Auswahl an potentiellen Partnern und können deshalb wählerischer sein. Beeinflusst aber der Partnerwert einer Frau wiederum ihre Partnerpräferenzen? Um dies herauszufinden, baten der Evolutionspsychologe Anthony Little und seine Kollegen 72 Frauen, sich selbst gemäß der Wahrnehmung ihrer eigenen körperlichen Attraktivität zu bewerten. Anschließend zeigten sie ihnen Fotos von Männern, die unterschiedlich maskulin oder feminin aussahen (Little,

Penton-Voak, Burt & Perrett, 2002). Die eigene Bewertung ihrer Attraktivität hing eng mit der Vorliebe für maskuline Gesichter zusammen: Beide Variablen wiesen eine Korrelation von +0,32 auf. In einer separaten Studie, bei der 900 Frauen untersucht wurden, fanden dieselben Forscher heraus, dass Frauen, die sich selbst als attraktiv empfanden, gleichzeitig eine ausgeprägte Vorliebe für symmetrische männliche Gesichter zeigten. Bei einer wichtigen Gegenprobe konnten die Forscher eine solche Verbindung zwischen der selbst empfundenen Attraktivität und einer Vorliebe für symmetrische weibliche Gesichter *nicht* feststellen. Diese Ergebnisse legen nahe, dass die Präferenzverlagerung in Bezug auf männliche Gesichter nicht auf die Bewertung der Attraktivität allgemein zurückgeführt werden kann, sie scheint nur für die Partnerwahl spezifisch zu sein.

Kürzlich durchgeführte Untersuchungen von Kontaktanzeigen in Kanada, Amerika und Polen zeigten, dass Frauen, die einen höheren Partnerwert hatten – die also jung und körperlich attraktiv waren – auch eine längere Liste von Charakterzügen angaben, die sie bei einem potentiellen Partner bevorzugten oder erwarteten. Bei Frauen mit geringerem Partnerwert war auch diese Liste kürzer (Pawlowski & Dunbar, 1999a; Waynforth & Dunbar, 1995). Zu fast identischen Ergebnissen kam man in Brasilien (Campos, Otta & Siqueira, 2002) und Japan (Oda, 2001). Daraüber hinaus zeigten mehrere Studien, bei denen Fragebögen zum Einsatz kamen, dass Frauen, die ihren eigenen Partnerwert höher einschätzten, auch bei ihren Erwartungen an einen langfristigen Partner höhere Mindeststandards ansetzten, insbesondere was bestimmte Eigenschaften wie gesellschaftlichen Status, Intelligenz und Familiensinn betraf (Regan, 1998).

Betrachtet man all diese Studien zusammen, so laufen sie alle auf die gleiche Schlussfolgerung hinaus: Frauen mit höherem Partnerwert bevorzugen und suchen Männer, die ebenfalls einen höheren Partnerwert haben, welcher sich in ihrer Maskulinität, ihren symmetrischen Gesichtszügen sowie all den anderen Kriterien ausdrückt, die einen Mann attraktiv machen.

Zusammenfassend wurden also vier spezielle Situationen untersucht, die sich auf die weiblichen Präferenzen auswirken. Dabei geht es zunächst um den Zugang der Frau zu monetären Ressourcen. Im Gegensatz zur Hypothese struktureller Machtlosigkeit scheinen Frauen, die selbst über mehr Ressourcen verfügen, hohes Einkommen und eine gute Ausbildung bei einem potentiellen Ehemann höher – nicht geringer – zu bewerten. Der zweite Kontext bezieht sich auf die zeitliche Dimension einer Beziehung. Mehrere Studien zeigen, dass Frauen bei der Wahl eines möglichen Ehemannes charakterliche Stärken höher bewerten als gutes Aussehen. Eigenschaften wie Loyalität, Zuverlässigkeit und Freundlichkeit sind ihnen wichtiger als Attraktivität.

Der dritte Faktor, der die weiblichen Partnervorlieben beeinflusst, ist der Menstruationszyklus. Sind Frauen empfängnisbereit, so bevorzugen sie Bilder von maskuliner aussehenden Männern und Gerüche von Männern, die symmetrische Gesichtszüge haben – beides Hinweise auf eine gute Gesundheit. Ein vierter Faktor ist der Partnerwert der Frau selbst. Frauen mit einem höherem Partnerwert bevorzugen eher als andere Frauen maskulin und symmetrisch aussehende Männer und suchen in Kontaktanzeigen nach einer Vielzahl unterschiedlicher Charakterzüge bei einem potentiellen Partner.

Ein fünfter Faktor, der kürzlich erforscht wurde, ist die geografische Position. Frauen, die in dicht besiedelten Städten leben oder in Städten mit hohen Lebenshaltungskosten, stellen in ihren Kontaktanzeigen höhere Ressourcen-Anforderungen an einen potentiellen Partner (McGraw, 2002). All diese situationsbedingten Auswirkungen zeigen, dass die Partnerpräferenzen der Frau von Adaptationen geprägt sind, denn sie zielen speziell darauf, die komplexen adaptiven Probleme bei der Partnerwahl zu lösen.

4.4 Wie die Partnerpräferenzen der Frau die tatsächliche Partnerwahl beeinflussen

Damit sich Präferenzen herausbilden können, müssen diese die tatsächliche Entscheidung für oder gegen einen Partner beeinflussen, denn eben diese Entscheidungen wirken sich auf die Reproduktion aus. Es gibt jedoch eine Reihe von Gründen, warum Präferenzen nicht *vollkommen* mit der tatsächlichen Partnerwahl übereinstimmen können. Der Mensch kann aus vielerlei Gründen nicht immer das bekommen, was er möchte. Zum einen gibt es nur eine begrenzte Anzahl sehr attraktiver potentieller Partner. Zum zweiten bestimmt der eigene Partnerwert den Zugang zu diesen attraktiven potentiellen Partnern. Allgemein kann man sagen, dass nur die attraktivsten Frauen in der Lage sind, auch die attraktivsten Männer an sich zu binden und umgekehrt. Drittens nehmen Eltern und andere Verwandte manchmal Einfluss auf die Partnerentscheidung – ohne Rücksicht auf die persönlichen Vorlieben der Betroffenen. All dieser Faktoren zum Trotz müssen die Partnerpräferenzen der Frau ihre Partnerwahl das eine oder andere Mal im Laufe der menschlichen Evolutionsgeschichte tatsächlich entscheidend beeinflusst haben, denn sonst hätten sie sich nicht herausgebildet. Im Folgenden betrachten wir einige Befunde, die belegen, dass Präferenzen tatsächlich die Partnerwahl bestimmen.

Reaktionen von Frauen auf Kontaktanzeigen von Männern

Eine aussagekräftige Informationsquelle sind die Reaktionen von Frauen auf Kontaktanzeigen, die von Männern aufgegeben wurden. Wenn die weiblichen Präferenzen tatsächlich ihre Partnerwahlentscheidung beeinflussen, müssen sie erwartungsgemäß häufiger Männern antworten, die angeben, sie seien finanziell gut situiert. Baize und Schroeder (1995) haben diese Annahme überprüft, indem sie eine Auswahl von 120 Kontaktanzeigen aus zwei verschiedenen Zeitungen, eine von der Westküste der USA, die andere aus dem mittleren Westen, heranzogen. Die Wissenschaftler schickten den Verfassern der Anzeigen einen Fragebogen, in dem sie über ihren persönlichen Status, die Anzahl der Zuschriften und eigene Charaktereigenschaften Auskunft geben sollten. Insgesamt schickten 92 Männer mit einem Durchschnittsalter von 37 Jahren den Fragebogen ausgefüllt zurück. Etwa die Hälfte von ihnen war nie verheiratet gewesen, die andere Hälfte lebte getrennt oder war geschieden (ein Teilnehmer gab an, er sei zur Zeit verheiratet).

Einige Variablen sagten eindeutig vorher, wie groß die Resonanz auf die Kontaktanzeigen der Männer sein würde. Zunächst war das *Alter* ausschlaggebend, denn ältere Männer erhielten mehr Zuschriften als jüngere ($r=+.43$). Wichtige Faktoren waren auch das Einkommen und die Ausbildung; hier erhielten diejenigen Männer mehr Antworten, die angegeben hatten, ein höheres Einkommen ($r=+.30$) und eine längere Ausbildung ($r=+.37$) gehabt zu haben. Baize und Schroeder schlossen ihren Artikel mit Humor, denn ihre letzte Frage übernahmen sie von Tim Hardin und seinem berühmten Lied: „If I were a carpenter and you were a lady, would you marry me anyway, would you have my baby?“ Betrachtet man die kumulierten Auswertungsergebnisse der Studie, muss man leider antworten: wahrscheinlich nicht.

Zu ähnlichen Ergebnissen kam kürzlich ein Forscherteam aus Polen, das die Resonanz auf die Kontaktanzeigen von 551 Männern untersuchte (Pawlowski & Koziel, 2002). Immer waren es Männer mit besserer Ausbildung und mehr Ressourcen, ältere und größere Männer, die von den Frauen häufiger Antwort bekamen als diejenigen Männer, die all diese Eigenschaften nicht besaßen.

Eheschließungen von Frauen mit beruflich gut situierten Männern

Weitere Ergebnisse kommen von Frauen, die sich in einer Position befinden, in der sie bekommen können, was sie wollen – Frauen also, die die Qualitäten besitzen, die sich ein Mann wünscht, wie etwa körperliche Attraktivität (siehe Kapitel 5). Wie treffen diese Frauen ihre Partnerwahl? In drei separaten soziologischen Studien entdeckten Forscher, dass äußerlich attraktive Frauen tatsächlich gesellschaftlich und finanziell höher gestellte Männer heiraten als diejenigen Frauen, die weniger attraktiv sind (Elder, 1969; Taylor & Glenn, 1976; Udry & Ekland, 1984). Eine Studie untersuchte die körperliche Attraktivität der Frauen in Verbindung mit dem beruflichen Ansehen ihrer Ehemänner (Taylor & Glenn, 1976). In den verschiedenen Gruppen ergaben sich stets positive Korrelationen zwischen +.23 und +.37.

Das *Institute of Human Development* in Berkeley, Kalifornien führte folgende Langzeitstudie durch (Elder, 1969). Unverheiratete, damals jugendliche, Frauen wurden von Mitarbeitern je nach ihrer Attraktivität bewertet. Dazu wurden zwei Personen zur Befragung eingesetzt, deren Urteile eine positive Korrelation von +.90 aufwiesen. Die Frauen wurden dann über einen langen Zeitraum beobachtet, bis sie erwachsen und verheiratet waren, wobei der berufliche Status ihrer Ehemänner untersucht wurde.

Die Ergebnisse wurden für Frauen aus der Arbeiterschicht und Frauen aus der Mittelschicht getrennt ermittelt. Die Korrelationen zwischen der Attraktivität einer Frau in ihrer Jugend und dem beruflichen Status ihres Mannes etwa zehn Jahre später betrug bei Frauen aus Arbeiterkreisen +.46, bei Frauen aus der Mittelschicht +.35. In beiden Fällen waren diese Korrelationen statistisch signifikant. Betrachtet man alle Frauen insgesamt, so ergab sich eine höhere Korrelation des gesellschaftlichen Status des Mannes mit der physischen Attraktivität seiner Frau (+.43) als mit anderen Variablen der Frau wie etwa

ihre ursprüngliche gesellschaftliche Herkunft (+.27) oder ihr IQ (+.14). Insgesamt betrachtet ist also physische Attraktivität für Frauen eine wichtige Voraussetzung, um sich gesellschaftlich aufwärts zu bewegen. Diejenigen Frauen, die am ehesten genau das bekommen können, was sie wollen, scheinen sich auch oft für Männer zu entscheiden, die Qualitäten besitzen, die sich alle Frauen wünschen – Status und Ressourcen.

Eheschließungen von Frauen mit älteren Männern

Eine dritte Datenquelle, die etwas über die tatsächliche Partnerwahl der Frauen aussagt, sind demografische Statistiken über den Altersunterschied zwischen Braut und Bräutigam bei der Eheschließung. Erinnern wir uns, dass sich Frauen Ehemänner wünschen, die etwas älter sind als sie selbst. In der internationalen Studie über 37 Kulturen zogen Frauen die Männer vor, die durchschnittlich 3,42 Jahre älter waren als sie (Buss, 1989a). Von 27 dieser Länder gibt es demografische Daten über den tatsächlichen Altersunterschied. In dieser Stichprobe beträgt der tatsächliche Altersunterschied zwischen Braut und Bräutigam 2,99 Jahre. Überall waren die Männer im Durchschnitt älter als ihre Ehefrauen – die Bandbreite reichte von Irland mit 2,17 Jahren bis Griechenland mit 4,92. Die weiblichen Präferenzen für ältere Männer lassen sich also tatsächlich an ihren Heiratsentscheidungen ablesen. Natürlich spielen dabei auch die Präferenzen des Mannes eine Rolle – da diese jüngere Frauen vorziehen (siehe Kapitel 5), können wir davon ausgehen, dass diese Vorliebe ebenso den Altersunterschied zwischen Ehemännern und Ehefrauen beeinflusst. Abschließend lässt sich jedoch feststellen, dass die Partnerwahlentscheidungen der Frauen ihren geäußerten Präferenzen ziemlich genau entsprechen.

4.1 Wie steht es mit der sexuellen Orientierung lesbischer Frauen?

Zwar gibt es einige Studien, die eine Erklärung für die homosexuellen Neigungen von Männern suchen (siehe Kapitel 5), das Rätsel der primär oder ausschließlich lesbischen Orientierung, wie sie bei 1 bis 2% aller Frauen auftritt, war jedoch noch nie Gegenstand wissenschaftlicher Betrachtungen (Bailey et al., 1997). Viele Wissenschaftler wie etwa Mike Bailey, Frank Muscarella und James Dabbs haben bereits darauf hingewiesen, dass Homosexualität keinesfalls ein einziges, immer gleiches Phänomen ist. So scheint die Homosexualität von Männern und Frauen große Unterschiede aufzuweisen. Bei Männern tritt die sexuelle Orientierung in einer frühen Entwicklungsphase in Erscheinung, während bei Frauen die Sexualität im Laufe ihres Lebens sehr viel flexibler zu sein scheint (Baumeister, 2000). Zukünftige Theorien könnten sich auch mit den großen individuellen Unterschieden der gegenwärtig als „lesbisch“ oder „schwul“ bezeichneten Menschen befassen. So liegen die Partnerpräferenzen von lesbischen Frauen, die sich eher als maskulin sehen, ganz anders als bei

denjenigen, die sich selbst eher als feminin bezeichnen (Bailey, Kim, Hills & Linsenmeier, 1997; Bassett, Pearcey, Dabbs, 2001). Maskuline lesbische Frauen sind in der Regel dominanter und selbstsicherer, während feminine lesbische Frauen eher sensibel und fröhlich sind. Diese Unterschiede sind nicht nur psychologischer Natur: Lesbische Frauen, die maskuliner sind, haben einen höheren Testosteronspiegel, ein männlicheres Taille-Hüfte-Verhältnis, stehen flüchtigen Sexualkontakten offener gegenüber und haben seltener den Wunsch nach Kindern (Singh, Vidaurri, Zambiaro & Dabbs, 1999). Für lesbische Frauen, die femininer sind, sind finanzielle Ressourcen bei einer potentiellen Partnerin wichtiger, sie sind auf Rivalinnen, die attraktiver sind, oft sexuell eifersüchtig. Maskuline lesbische Frauen messen finanziellen Ressourcen der Partnerin einen geringeren Wert bei, sie sind aber häufiger eifersüchtig auf Mitbewerberinnen, die finanziell erfolgreicher sind als sie. Die psychologischen, morphologischen und hormonellen Korrelationen legen nahe, dass hier „maskulin“ und „feminin“ keine bloßen willkürlichen Bezeichnungen sind, sondern echte Unterschiede beinhalten.

Obwohl man sich in jüngster Zeit theoretisch und empirisch verstärkt mit dem Verständnis und einer möglichen Erklärung homosexueller Neigungen und gleichgeschlechtlichen Verhaltens auseinandergesetzt hat, bleiben die Ursprünge wissenschaftlich im Dunkeln. Vielleicht bringt die Erkenntnis einen größeren Fortschritt, dass es möglicherweise nicht nur eine einzige Theorie gibt, die sowohl männliche als auch weibliche Homosexualität erklären könnte. Genauso wenig gibt es eine einzige Theorie, die die weit reichenden individuellen Unterschiede zwischen den Menschen erklären kann, deren sexuelle Orientierung sich auf das eigene Geschlecht richtet.

Zusammenfassung

Nun sind wir der Lösung des Rätsels um die langfristigen Partnerpräferenzen der Frau ein ganzes Stück näher gekommen. Die moderne Frau hat von ihren erfolgreichen Vorfahren die Weisheit und die Umsicht geerbt, mit der sie einen Mann für eine Partnerschaft aussucht. Zur Zeit unserer Vorfahren liefen Frauen, die sich wahllos auf eine Männerpartnerschaft einließen, eher Gefahr, geringere Reproduktionserfolge zu erzielen als diejenigen, die klug auswählten. Langfristige Partner besitzen meist eine ganze Schatztruhe voller Vorteile und positiver Eigenschaften. Sich aber für den Mann zu entscheiden, der als langfristiger Partner genau die richtigen Eigenschaften mitbringt, ist ganz klar eine außerordentlich schwierige Aufgabe. Dazu bedarf es einer Reihe klar umrissener Präferenzen, die alle auf eine Ressource abzielen, mit Hilfe derer die Frauen entscheidende adaptive Probleme lösen können.

Es scheint offensichtlich, dass sich Frauen einen Ehepartner aussuchen, der über Ressourcen verfügt. Da diese Ressourcen nicht immer direkt auszumachen sind, richten sich die Partnerpräferenzen der Frau auf andere Eigenschaften, die auf den Besitz oder den zukünftigen Erwerb von Ressourcen hinweisen. Wahrscheinlich lassen sich Frauen sogar weniger vom Geld als vielmehr von den Eigenschaften beeinflussen, die künftige Ressourcen versprechen wie etwa Ehrgeiz, Intelligenz und ein höheres Alter. Frauen untersuchen diese persönlichen Eigenschaften sehr genau, denn sie geben Auskunft über das Potential des Mannes.

Potential allein reicht jedoch nicht aus. Da viele Männer mit einem großen Ressourcenpotential selbst sehr wählerisch sind und zuweilen flüchtige sexuelle Beziehungen vorziehen, sehen sich Frauen mit dem Problem des Bindungswillens seitens der Männer konfrontiert. Die Suche nach Liebe ist eine Lösung für dieses Problem. Handelt ein Mann aus Liebe, so zeigt das seinen Bindungswillen mit der betreffenden Frau.

Für die Frauen unserer Vorfahren wäre es allerdings problematisch gewesen, wenn sie einen Mann gehabt hätten, der sie zwar liebte und ihnen treu war, sich anderen Männern aber körperlich schnell geschlagen geben musste. Frauen, die sich mit kleinen, schwachen Männern einließen, denen Mut und Kraft fehlten, wären das Risiko eingegangen, von anderen Männern geschädigt zu werden und ihre gemeinsamen Ressourcen zu verlieren. Große, starke, athletische Männer dagegen konnten die Frauen beschützen. So konnte ihre persönliche Sicherheit und die Sicherheit ihrer Kinder vor Übergriffen geschützt werden. Die modernen Frauen sind die Nachfahren dieser damals erfolgreichen Frauen, die ihre Männer zum Teil auch nach Stärke und Körperbau auswählten.

Dennoch sind Ressourcen, Bindungswille und Schutz für die Frau völlig nutzlos, wenn ihr Ehemann krank wird oder stirbt oder wenn das Paar zu verschieden ist, um als Elternpaar und gutes Team zu funktionieren. Daher legen Frauen auch großen Wert auf die Gesundheit eines Ehemanns, denn dadurch wird er in der Lage sein, all diese Vorteile auch auf lange Sicht zu gewähren. Außerdem legen sie großen Wert auf ähnliche gemeinsame Interessen und Eigenschaften, denn das fördert Stabilität und Treue. Diese unterschiedlichen Facetten der aktuellen weiblichen Partnerpräferenzen stimmen also voll und ganz mit den vielen adaptiven Problemen überein, denen sich unsere weiblichen Vorfahren vor tausenden von Jahren gegenüber sahen.

Die weiblichen Präferenzen sind aber weder unumstößlich noch unveränderbar; im Gegenteil gibt es mindestens fünf verschiedene Faktoren, die dafür sorgen, dass sie sich auf wichtige und adaptive Weise verändern: der eigene Zugang zu Ressourcen, die zeitliche Dimension, der Menstruationszyklus, der persönliche Partnerwert sowie die Ressourcenanforderungen der Stadt, in der sie leben. Die Präferenzen können sich auch in Abhängigkeit von der sexuellen Orientierung verschieben (siehe Box 4.1).

Der Hypothese der strukturellen Machtlosigkeit zufolge schätzen Frauen, die selbst viele Ressourcen zur Verfügung haben, den Wert eines Mannes mit Ressourcen weniger hoch ein als Frauen, die selbst keine Ressourcen besitzen. Diese Hypothese kann durch empirische Daten jedoch nicht gestützt werden. Tatsächlich sind für Frauen mit einem hohen Einkommen dieses und die Ausbildung eines potentiellen Partners sehr viel wichtiger als für Frauen mit geringerem Einkommen. Frauen zeigen auch unterschiedliche Präferenzen, je nachdem ob es sich um eine kurzfristige oder eine langfristige Beziehung handelt. Handelt es sich um eine langfristige Beziehung, so bevorzugen Frauen Eigenschaften, die darauf hindeuten, dass der Mann ein guter Versorger und ein guter Vater sein wird. Geht es um einen kurzfristigen Partner, sind den Frauen diese Kriterien weniger wichtig. Auch der Menstruationszyklus der Frau beeinflusst ihre Partnerpräferenzen. Ist bei einer Frau die Wahrscheinlichkeit, schwanger zu werden am höchsten, bevorzugt sie Männer, die maskuliner sind und symmetrischere Gesichtszüge haben als jene, die sie in Zeiten bevorzugt, in denen sie nicht empfangnisbereit ist. Schließlich haben Frauen, die selbst einen höheren Partnerwert haben, auch eine größere Vorliebe für maskuline Männer mit symmetrischen Gesichtszügen und sind in ihren Kontaktanzeigen anspruchsvoller, was die gewünschten Eigenschaften des langfristigen Partners betrifft.

Damit sich Präferenzen entwickeln konnten, mussten sich diese wiederholt auf die tatsächlichen Partnerentscheidungen ausgewirkt haben. Aus verschiedenen Gründen können wir nicht davon ausgehen, dass sich die Präferenzen der Frau vollkommen mit den Partnerentscheidungen decken. Niemand bekommt immer genau das, was er will. Dennoch weisen mehrere Forschungsergebnisse darauf hin, dass die weiblichen Präferenzen die Partnerwahl tatsächlich beeinflussen. Frauen reagieren verstärkt auf Kontaktanzeigen, in denen die Männer angeben, sie seien finanziell gut situiert. Frauen, die das verkörpern, was sich Männer wünschen (die z.B. äußerlich attraktiv sind), haben die größten Chancen, das zu bekommen, was sie sich wünschen; deshalb sind auch ihre Partnerentscheidungen aufschlussreich. Einige Studien zeigen, dass physisch attraktive Frauen tatsächlich häufiger Männer heiraten, die über ein hohes Einkommen und einen hohen beruflichen Status verfügen. Demografische Studien ergaben außerdem, dass Frauen weltweit eher dazu neigen, ältere Männer zu heiraten, was also den von ihnen angegebenen Präferenzen für ältere Männer direkt entspricht. Geht man von diesen kumulierten Studienergebnissen aus, kann man mit Recht schließen, dass die Partnerpräferenzen der Frau einen entscheidenden Einfluss auf ihre tatsächlichen Partnerentscheidungen haben.

Weiterführende Literatur

- Buss, D. M. (2003). *The evolution of desire: Strategies of human mating* (revised edition). New York: Free Press (dt.: Die *Evolution des Begehrens: Geheimnisse der Partnerwahl*. München: Goldmann, 1994).
- Fisher, H. (1993). *Anatomie der Liebe: Warum sich Paare finden, sich binden und auseinandergehen*. München: Droemer Knaur Verlag.
- Hassebrauck, M. & Küpper, B. (2002). *Warum wir aufeinander fliegen: Die Gesetze der Partnerwahl*. Reinbeck: Rowohlt TB.
- Johnston, V. S., Hagel, R., Franklin, M., Fink, B. & Grammer, K. (2001). Male facial attractiveness: Evidence for hormone-mediated adaptive design. *Evolution and Human Behavior*, 22, 251-267.
- Miller, G. (2001). *The mating mind*. New York: Anchor Books (dt.: *Die sexuelle Evolution: Partnerwahl und die Entstehung des Geistes*. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag, 2001).
- Regan, P. C. (1998). Minimum mate selection standards as a function of perceived mate value, relationship context, and gender. *Journal of Psychology and Human Sexuality*, 10, 53-73.
- Trivers, R. L. (1972). Parental investment and sexual selection. In B. Campbell (Ed.), *Sexual selection and the descent of man: 1871-1917* (136-179). Chicago: Aldine.

Kapitel

5

Langfristige Partnerwahl-Strategien des Mannes

Warum stellt ein hübsches Mädchen unseren Verstand so auf den Kopf?

– William James (1890)

Warum hat die Selektion bei Männern psychologische Mechanismen entwickelt, die sie veranlassen zu heiraten und sich Jahre oder Jahrzehnte an eine Frau zu binden? Es ist nahe liegend, dass zumindest unter gewissen Umständen adaptive Vorteile für eine langfristige Partnerwahl sprachen. Dieses Kapitel untersucht Logik und Befunde bezüglich langfristiger Strategien der Partnerwahl bei Männern. Wir beginnen mit dem theoretischen Hintergrund der Evolution von Partnerpräferenzen bei Männern. Als Nächstes beschäftigen wir uns mit dem Inhalt dieser Vorlieben. Der letzte Abschnitt erkundet die Kontexteffekte der langfristigen Strategien der Partnerwahl.

5.1 Theoretischer Hintergrund der Evolution von Partnerpräferenzen von Männern

Dieser Abschnitt behandelt den theoretischen Hintergrund von zwei Themen. Beim ersten geht es um die Frage, warum Männer überhaupt heiraten sollten und welche potentiellen adaptiven Vorteile unsere männlichen Vorfahren aus einer Heirat gewinnen konnten. Das zweite Thema behandelt die Komplexität der Wünsche und wie die Selektion bestimmte Partnerpräferenzen bei Männern gestaltet haben könnte.

Warum Männer von Bindung und Heirat profitieren

Eine Antwort auf das Rätsel, warum Männer heiraten, ergibt sich aus den von Frauen aufgestellten Grundregeln. Da unsere weiblichen Vorfahren verlässliche Zeichen männlicher Bindung forderten, bevor sie einwilligten Sex zu haben, hätten Männer, die an dem Eingehen von Bindungen scheiterten, auf dem Heiratsmarkt schlechte Chancen gehabt. Männer, die kein Interesse an Bindungen zeigten, hätten unter Umständen überhaupt keine Frauen angezogen. Die von Frauen gestellten Bedingungen, bevor sie einwilligten Sex zu haben, hätten es für Männer sehr aufwändig gemacht, nur eine kurzfristige Partnerstrategie zu verfolgen. In der Ökonomie der Reproduktionsbemühungen konnten die meisten Männer es sich nicht leisten, keine dauerhafte Partnerin zu suchen.

Ein weiterer Vorteil der Heirat liegt in der Qualität der Frauen begründet, die ein Mann anziehen konnte. Wie wir in Kapitel 4 gesehen haben, suchen Frauen solche Männer, die bereit sind, langfristige Ressourcen, Schutz und Investitionen in Kinder zu versprechen. Daher haben Männer, die bereit sind, sich langfristig zu binden, eine größere Auswahl. Diese Männer ziehen begehrswerte Frauen an, da diese, wie wir gerade festgestellt haben, langfristige Beziehungen wünschen. Äußerst begehrswerte Frauen sind in der besten Position, das zu bekommen, was sie wollen.

Ein dritter potentieller Vorteil ist eine Erhöhung der Chancen, dass der Mann der Vater der Kinder ist, die die Frau zur Welt bringt. Durch Heirat erhält ein Mann wiederholten und im Regelfall exklusiven sexuellen Zugang. Ohne diesen wäre seine Gewissheit der Vaterschaft gefährdet. Daher haben Männer, die heiraten, einen reproduktiven Vorteil in Bezug auf die Gewissheit der Vaterschaft.

Ein vierter Vorteil liegt in der Steigerung der Überlebenschancen seiner Kinder. In der Umwelt unserer Vorfahren hatten Säuglinge und Kleinkinder, die ohne die Fürsorge zweier Elternteile oder Verwandter auskommen mussten, eine geringere Überlebenschance (Hill & Hurtado, 1996). Unter den Ache-Indianern in Paraguay ist es noch heute Brauch, dass die Dorfbewohner nach dem Tode eines Mannes in einer gemeinsamen Entscheidung beschließen, unter Umständen einige seiner Kinder zu töten, selbst wenn deren Mutter noch lebt. Angehörige der Ache bestehen darauf, da viele der Kinder sonst nicht ausreichend versorgt würden. Sie sagen, ein Kind ohne Vater „würde ständig um Nahrung betteln“ (Hill & Hurtado, 1996, S. 68) und somit die Ressourcen der Gruppe auslaugten. Insgesamt zeigten Kinder der Ache, deren Väter starben, eine zehn Prozent höhere Sterblichkeitsrate als Kinder mit noch lebenden Vätern. Die Ache sind nur eine Gruppe und man darf von einer solchen keine Verallgemeinerungen ableiten. Der springende Punkt ist, dass eine Steigerung der Überlebenschancen für die Kinder eines Mannes ein adaptiver Vorteil für unsere männlichen Vorfahren gewesen sein könnte, der aus einer langfristigen ehelichen Beziehung resultierte.

Im Lauf der menschlichen Evolutionsgeschichte litten Kinder, die ohne Vater aufgewachsen, unter dem Fehlen seiner Ratschläge und seinen politischen Allianzen, da diese später im Leben hilfreich sein konnten. In vielen vergangenen und gegenwärtigen Kulturen haben Väter ein starkes Interesse daran, für ihre Töchter und Söhne vorteilhafte Heiraten zu arrangieren. Das Fehlen dieser Vorteile kann sich für vaterlose Kinder nachteilig auswirken. Diese Evolutionszwänge, die seit tausenden von Generationen bestehen, hätten verheirateten Männern einen Vorteil verschafft.

Zusammengenommen gibt es fünf potentiell überzeugende adaptive Vorteile für Männer, eine Ehe einzugehen: (1) bessere Chancen, eine Partnerin anzuziehen, (2) erhöhte Möglichkeit, eine begehrswerte Partnerin anzuziehen, (3) erhöhte Gewissheit der Vaterschaft, (4) erhöhte Überlebenschancen seiner Kinder und (5) erhöhter reproduktiver Erfolg der Kinder aufgrund der elterlichen Investitionen.

Vorausgesetzt, dass es überzeugende Vorteile für Männer gab, eine Bindung einzugehen, lautet die nächste Frage: Welche Qualitäten suchen sie in einer Frau?



Copyright

Daten, Texte, Design und Grafiken dieses eBooks, sowie die eventuell angebotenen eBook-Zusatzdaten sind urheberrechtlich geschützt. Dieses eBook stellen wir lediglich als persönliche Einzelplatz-Lizenz zur Verfügung!

Jede andere Verwendung dieses eBooks oder zugehöriger Materialien und Informationen, einschliesslich

- der Reproduktion,
- der Weitergabe,
- des Weitervertriebs,
- der Platzierung im Internet, in Intranets, in Extranets,
- der Veränderung,
- des Weiterverkaufs
- und der Veröffentlichung

bedarf der schriftlichen Genehmigung des Verlags.

Insbesondere ist die Entfernung oder Änderung des vom Verlag vergebenen Passwortschutzes ausdrücklich untersagt!

Bei Fragen zu diesem Thema wenden Sie sich bitte an: info@pearson.de

Zusatzdaten

Möglicherweise liegt dem gedruckten Buch eine CD-ROM mit Zusatzdaten bei. Die Zurverfügungstellung dieser Daten auf unseren Websites ist eine freiwillige Leistung des Verlags. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Hinweis

Dieses und viele weitere eBooks können Sie rund um die Uhr und legal auf unserer Website



herunterladen